

Zwei Denksteine in der Geschichte Berns

Autor(en): **Isenschmid, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **3 (1854)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei Denksteine in der Geschichte Berns.

1. Die Ruine von Dubenberg.

Mit Rosenschein und goldnem Glanz bricht an
Der junge Tag am klaren Morgenhimmel,
Die Sonne steigt auf ihrer lust'gen Bahn
Und weckt auf Erden rühriges Gewimmel.

Frühstunde, Muth und Kraft erneuend, lacht
Verheißungsvoll dem Fleißigen entgegen;
Denn Manches wird in Einem Tag vollbracht,
Wenn sich zum Werk die Hände thätig regen.

So blickt wohl auch ein jugendlicher Sinn
Mit Zuversicht hinaus ins offne Leben,
Denn es verspricht ihm reichlichen Gewinn
Mit Gottes Hülff' und redlichem Bestreben.

So hoffnungsfreudig, gottvertrauend stand
Der Freistaat Bern in seinen ersten Tagen,
Sein Heldenmuth war ihm ein sich'res Pfand
Und ließ ihn siegesfroh das Schwerste wagen.

Unlängst durchwandert' ich in Morgenluft
Auf schmalem Pfad die segensvollen Fluren,
Die Bäume prangten reich im Blüthenduft,
Allwärts umringten mich des Wohlstands Spuren.

Auf eines Hügels Krone tret' ich vor,
Ein Platz vorzeitlicher Erinnerungen,
Verfallenes Gemäuer ragt empor
Von Tanngebüsch und Epheu grün umschlungen.

Mein Geist schweift in vergangne Zeit zurück
 Und überläßt sich träumerischem Sinnen;
 Sogleich erseht daselbst vor meinem Blick
 Ein altes Schloß mit Thurm und Mauerzinnen.

Da wölbt mit schweren Flügeln sich ein Thor,
 Gemach und Hallen zum Empfang der Gäste,
 Ein Stern glänzt aus dem Wappenschild hervor; —
 Sieh! das ist Bubenbergr, die Ritterfeste.

Nicht Raub, noch Mord, kein feiger Ueberfall
 Ergreift von hier den Wanderer mit Schrecken,
 Der Name Bubenbergr hat guten Hall
 Und leuchtet sternenhell und rein von Flecken *).

Von ihrem Schlosse nur zu edler That
 Sieht man die Bubenbergr herniedersteigen,
 Bereit, mit starker Hand und weisem Rath
 In guter Sach sich hülfreich zu erzeigen.

Das Thor geht auf, den Cuno trägt sein Ross
 Mit Stolz, umringt von friedlichem Geleite;
 Zum Kampfe nicht, als Ritterzierde bloß
 Klirrt heut' das Schwert den Männern an der Seite.

Wo breit und blau der wilde Gletscherfluß
 An einer Felsenburg vorübergleitet
 Und eine Stadt erseht an Nydeck's Fuß, —
 Das ist das Ziel, nach dem Herr Cuno reitet.

Dort haben bied're Männer sich gelobt,
 In freier Bürgerschaft vereint zu bleiben,
 Den ungerechten Feind, der sie umtobt,
 Gemeinsam, unerschrocken abzutreiben,

*) Biographische Quellen über die berühmtern Glieder dieser Familie vergl. Berner Taschenbuch 1853. S. 205—206.

Dabei in festgeordnetem Verein
 Mit Fleiß ein ehrliches Gewerbe zu führen. —
 Cuno zieht hin, ein Bürger Berns zu sein,
 Die junge Stadt als Schirmherr zu regieren.

Bern wächst an Wohlstand, an Gebiet und Macht;
 Doch, ob auch die Geschlechter sich vermehren,
 Der Bubenberge wird mit Ruhm gedacht,
 Ihr Name steht zu Bern in höchsten Ehren.

Der alte ritterliche Heldengeist
 Vererbt sich fort in jedem neuen Sprossen;
 Wenn ihren Dienst das Vaterland erheischt
 So stehn sie da bereit und fest entschlossen.

Einst war's auf Bubenberg so still und leer,
 Die edle Frau mit ihren zarten Kindern
 Beinah' allein, ihr Herz ist kummerstschwer,
 Nur mühsam mag sie ihren Gram verhindern; —

Herr Johann hält nur mit geringer Macht
 Das Schloß zu Laupen; Wochen sind verflossen,
 Entsetzung wird ihm lange nicht gebracht,
 Ihn hält der Feind stets enger eingeschlossen.

Doch seine Buben das nur schwach verdroß,
 In ihnen lebt ein kecker Geist, sie spielen
 Belagerung in ihres Vaters Schloß
 Und üben sich, einst auf den Feind zu zielen.

Und wieder ein Jahrhundert ist vorbei,
 Da zieht heran auf seinen Heimathügel
 Held Adrian, umringt von Siegesgeschrei;
 Erneuter Ruhm schwingt über ihm die Flügel;

Denn Murten lag in seiner tapfern Hut;
 Bei Tag und Nacht hält er die Thore offen,
 Selbst Karl den Kühnen schreckt solch' kühner Muth
 Und läßt ihn für Burgund nichts Gutes hoffen.

Von Nachruhms Glanz, der nimmermehr erbleicht,
Ist Bubenberg nun strahlenreich umschlungen. —
Den Gipfel seiner Macht hat Bern erreicht
Und goldnen Wohlstands Ueberfluß errungen.

Seither in wechselvollem Lauf der Zeit
Ist auch das Haus von Bubenberg verfallen,
Nur noch als Denkmal der Vergänglichkeit
Besteh'n die Trümmer hoher Ritterhallen.

Und ausgeloschen ist der schöne Stern,
Der Name Bubenberg hat keinen Erben.
Sei du nun ihr Geschlecht, o biedres Bern!
Den Geist der Bubenberg laß nicht ersterben!

2. Die Steiger-Kapelle im Münster zu Bern.

Durch stockende Gewitterwolken bricht
Ein letzter Sonnenstrahl und übergießet
Das Weichbild Berns mit buntem Dämmerlicht,
Bis Dunkelheit das ganze Land umschließet.

So fiel auf dich, o Bern! einst schwarze Nacht,
Als du nichts ahntest, harmlos, unbekümmert,
Bis plötzlich durch des Feindes Uebermacht
In Einem Tag der Freistaat ward zertrümmert.

Das Land, an lange Friedensruh gewöhnt,
Sieht mit Entsetzen, wie durch fremde Horden
Die väterliche Sitte wird verhöhnt,
Und überall Verheerung, Raub und Morden.

Noch einmal, wie der Abendröthe Sprühn,
Wie untergeh'nder Sonne dunkle Gluthen,
Sah man den alten Heldengeist erglühn
Und nutzlos, ach! im Todeskampf verbluten.

Zu Bern in hoher Münsterhalle steht
 In farbenreich gebrochener Dämmerungshelle
 Ein Sarkophag, von Trauer still umweht, —
 Dort ist des Schultheiß Steigers Grabkapelle.

Geschrieben sind auf schwarzem Marmorstein
 Mit Ruhmserinnerung in goldnen Zügen
 Die Helden, deren modernde Gebein'
 Bei Neueneck und im Grauholze liegen.

Vor meinem Aug' ersteht die Geisterschaar,
 Das blasse Haupt geschmückt mit Lorbeerkränzen,
 Vor ihnen her ein Greis in Silberhaar,
 Auf Steigers Antlitz der Begeist'ring Glänzen.

Das ist sein Blick, mit dem er unverwandt
 Nach Westen schaut; denn an der Seine Strande
 Hat er die drohende Gefahr erkannt,
 Die sich heranwälzt nach dem Schweizerlande.

Der Franken gleißnerischer Freundschaftschein
 Und glattes Wort mag Manchen leicht verblenden;
 Doch Steiger steht des Feindes Arglist ein
 Und ist bedacht, sie muthig abzuwenden.

Er schätzt die Welt nach sich und glaubt es nicht,
 Daß jener Sturm, der langsam näher rollte,
 Nach Gottes unerforschlichem Gericht
 Dennoch Helvetien verderben sollte.

So tapfer auch der greise Held sich stemmt
 Boll Jugendkraft, sein Ringen ist vergebens,
 Denn das Verhängniß waltet ob und hemmt
 Die Wirkung seines ritterlichen Strebens.

Er ruft zum Kampf, die Herzen bleiben kalt,
 Wie Zauberbann umfängt sie schwerer Schlummer
 Und lähmt mit unerbittlicher Gewalt;
 Des Rathes Spaltung, — das ist Steigers Kummer. —

Ein biedrer Kern, in dem Begeist'rungsdrang,
 Vermag mit angestammtem Heldenmuth
 Nur noch, das Vaterland im Untergang
 Vor Schmach zu retten mit verspriztem Blute.

In Steigers Herz wühlt heißes Schmerzgefühl,
 Denn unabwendbar schon ist das Verderben,
 Er stürzt sich mitten in das Kampfgewühl,
 Sein letzter Wunsch ist der — mit Bern zu sterben.

Doch das Verhängniß schreitet fort und tränkt
 Den Edelsten auch mit dem schwersten Leiden.
 Ein Tod voll Ruhms ist seiner Schaar geschenkt,
 Ihn müssen Bajonet und Kugel meiden.

Die theure Heimat, die, durch seine Hand
 Regiert, noch erst in vollem Wohlstand blühte
 In deren Glück nur Steigers Glück bestand,
 Durchirrt er nun mit trauerndem Gemüthe.

Das Volk, bisher ihm kindlich zugethan,
 Ist durch des Landes Unglück sinnverwirret,
 Und wenig fehlt, daß es in seinem Wahn
 An Steiger sich zum Vaternord verirret.

Allein und hoffnungslos in fremdes Land
 Muß nun, o Bern! dein größter Schultheiß fliehen,
 Indes mit Hohn und Plünderung und Brand
 Die Franken ungehindert Bern durchziehen.

In's Glend und in der Verbannung Schmerz
 Kann Steiger sich mit Gottvertrau'n ergeben, —
 Nur das vermag nicht sein gebrochenes Herz —
 Die Schmach des Vaterlands zu überleben.

Von lichter Höh' bis in den Staub herab
 Bist du, o stolzes, altes Bern gefallen!
 Dein eigenes in deines Steigers Grab
 Beschließt der Stein dort in den Münsterhallen. — *)

F. Ffenschmid.

*) Eine gedrängte Lebens- und Charakterschilderung von Schultheiß Steiger nebst Angabe der im Druck erschienenen, ihn betreffenden Quellen findet sich in des Herausgebers „Biographischer Literatur,“ Berner Taschenbuch 1853. S. 287—290.

